

Mit Tönen gegen den bösen Drachen

Beim Bachfest in Leipzig gaben sich weltweit führende Bach-Interpreten die Klinke in die Hand – doch vor allem ein Ensemble rockte das Festival: Solomon's Knot

Von Robert Jungwirth

(Leipzig, 20.-22. Juni 2025) Das ist das ultimative Hochamt für jeden Bach-Fan: Bachs opus summum, die h-Moll-Messe in einer Aufführung in der Thomaskirche erleben zu dürfen, in der Bach 27 Jahre lang als Organist, Dirigent und Chorleiter tätig war. Entsprechend andächtig sind die Besucher schon beim geduldigen Anstehen vor den Türen – und dann erst innen. Hier liegt Bach schließlich auch begraben. Näher an Bach kann man nicht sein. Und dann ist auch noch Ton Koopman mit seinem Amsterdam Baroque Orchestra und Chor zu hören. Auch er ist ganz nah an Bach dran mit seiner historisch informierten Aufführungspraxis. Koopman war und ist einer der Impulsgeber für die Erforschung einer authentischen Spielweise und mittlerweile längst der Grandseigneur dieser Bewegung. Oft schon war er in Leipzig beim Bachfest zu Gast und seit einigen Jahren amtiert er zudem als Präsident des Bach-Archivs.

Beste Voraussetzungen also für einen würdigen Abschluss des diesjährigen Bachfests, das 11 Tage lang, Bach-Fans aus aller Welt angelockt hat. Viele Japaner waren her, Franzosen, Holländer, Engländer. Es ist ein sehr internationales Festival und alle genießen die besondere Atmosphäre in dieser Musikstadt mit ihrer einmaligen Musiktradition und den vielen historischen Gebäuden, in denen Musikgeschichte geschrieben wurde und natürlich die herausragenden Ensembles und Solisten.

Noch immer sind Koopmans Tempi flott, sogar so flott, dass es beim „pleni sunt coeli et terra“ den Chor fast aus der Kurve trägt, aber nur fast. Dafür glänzen die Sängerinnen und Sänger sonst mit großartigem schlanken Stimmklang und schöner Beweglichkeit. Vom Orchester allerdings hätte man sich etwas mehr erwartet. Von den hervorragend gespielten Soli abgesehen, blieb es neben dem Chor etwas blass, ließ Konturen und akzentuiertes Phrasieren ein wenig vermissen. Vor allem die ersten Geigen agierten sehr zurückgenommen. Das Solistenquartett war solide-routiniert.

Das fiel umso mehr auf, wenn man am Nachmittag desselben Tages das englische Ensemble Solomon's Knot in der Nikolaikirche gehört hat. Was die 8 Sängerinnen und Sänger und ihr Orchester an stimmlich-gestischem Reichtum, klanglicher Flexibilität, sinnfälliger Phrasierung, deklamatorischer Prägnanz und tiefempfundener Expressivität präsentierten, ist schlichtweg phänomenal und man ist davon geradezu überwältigt. Die Sänger präsentieren ihre gesamten Programme auswendig, ohne Dirigent und singen in dieser Formation sowohl die Soli und Rezitative als auch die Chorpässagen. Wenn es instrumentale Soli zur Begleitung gibt, treten die jeweiligen Solisten neben sie und spielen ihren Part ebenfalls auswendig. So entsteht eine wunderbare Direktheit und Freiheit in der Interpretation und Interaktion zwischen Musikern und Sängern. Dadurch dass die Sänger*innen nicht in Noten blicken und darin herumblättern müssen, sind sie frei aufeinander zu reagieren, können sich ansehen, die Inhalte der Musik mimisch und mitunter sogar gestisch begleiten, ja geradezu wie Opernsänger auf einer Bühne agieren. Aber das geschieht stets sehr dezent und ohne alle Aufgesetztheit; Opernpathos ist ihnen vollkommen fremd. Und auch das Musikerensemble ist von dazu ideal korrespondierender Qualität – feinsinnig, akzentuiert, virtuos, sprechend, gestenreich.

Zwei große abendfüllende Programme boten Solomon's Knot bei diesem Bachfest. Beim ersten mit der Trauerkantate „Klagt, Kinder, klagt es aller Welt“, die Bach 1729 für Fürst

Leopold von Anhalt-Köthen komponierte und die als verschollen gilt. Solomon's Knot präsentierte sie in einer rekonstruierten Fassung von Chad Kelly mit ungemein berührenden Nummern wie dem Chor „Klagt, Kinder“ mit Musik aus der Matthäus-Passion oder den tröstenden Chor „Wir haben einen Gott, der da hilft“.

Davor war die Trauer-Ode auf den Tod der Kurfürstin Christiane Eberhardine zu hören, entstanden zwei Jahre früher. In ihr wechseln sich schmerzliche Trauer mit gelösten, heiteren Stimmungen im Hinblick auf das zu erwartende ewige Leben ab. Und Solomon's Knot veranschaulichte beides mit intensivem Ausdruck und sprechender, plastischer Klangrede. A propos Rede – bei den Engländern ist wirklich jedes Wort zu verstehen, man muss fast den Text nicht mitlesen.

Jede Textstelle, jede musikalische Phrase wird zum Ereignis, ausgestaltet, mit Herz und Verstand gefüllt. Was für eine Freude, diesem Ensemble zuzuhören! Es öffnet Ohren und Herzen gleichermaßen durch die Unmittelbarkeit und Authentizität des Ausdrucks neben der phantastischen Perfektion, mit der jede noch so virtuose Passage mit spielerischer Leichtigkeit präsentiert wird – in jeder Stimme, sei sie vokal oder instrumental. Nichts klingt hier beiläufig, alles ist mit Bedeutung aufgeladen ohne dass es deshalb nach Zeigefinger klingt. Man kann schier süchtig werden nach dieser Art Bach zu interpretieren.

Das gilt natürlich auch für den zweiten Auftritt des Ensembles mit Kantaten zum Michaelsfest in der Nikolaikirche. Hier ging es noch ein wenig virtuoser zu, wird doch der böse Drache von Michael erlegt. Die Kantate „Es erhob sich ein Streit“ BWV 19. eröffnet mit diesem Kampf in einer furiosen Chorfüge. Noch zwei Beispiele aus diesem Werk für die hohe Kunst der Solomons: Im Tenor-Rezitativ „Was ist der schnöde Mensch“ grummelt der Kontrabass zu den Worten „Ein Wurm, ein armer Sünder“ ganz beiläufig, aber deutlich vernehmbar, und charakterisiert damit den Wurm. Und in der anschließenden Tenor-Arie „Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir!“ begleitet die Solotrompete so zart und fließend wie eine Oboe in höchsten Höhen den Text „Führet mich auf beiden Seiten, dass mein Fuß nicht möge gleiten.“

Es stecken so viele Details in den Interpretationen dieses phänomenalen Ensembles, dass man nicht fertig würde, sie aufzuzählen. Da hilft nur selber anhören – am besten live (in Deutschland z.B. beim Bachfest Ansbach im August). Das Publikum der beiden Konzerte war jedenfalls aus dem Häuschen.

„Transformation“ war das diesjährige Festival-Motto. Angesichts von Bachs Methode, eigene Werke immer wieder neu zu bearbeiten und zu verwenden, könnte man den Begriff natürlich auch über jedes Bachfestival eines setzen.

Eine schöne Transformation von Bach-Werken bot das Konzert des Opera Fuoco Orchestra unter David Stern mit dem Versuch eines Jahreszeiten-Zyklus aus verschiedenen Instrumental- und Vokalwerken Bachs, die jahreszeitliche Phänomene behandeln und thematisieren. So stand etwa die Arie „Zweig und Äste“ mit ihrer fröhlichen Heiterkeit aus BWV 2051 für den Sommer, „Gleichwie die wilden Meereswellen“ für den Winter, „Lebens Sonne, Licht der Sinnen“ für Sopran, Blockflöte, Traversflöte, Oboe und BC für den Frühling. Das Ensemble agierten mit flexibler Klanglichkeit, die Gesangssolisten blieben aber deklamatorisch etwas blass und ein wenig pauschal.

Um Transformation ging es fernerhin im Konzert des Windsbacher Knabenchors mit der Berliner Lautten Compagny unter der Leitung von Ludwig Böhme, das zum 500. Geburtstag Palestrinas in diesem Jahr Einflüsse des Italieners auf Bach aufzeigte. So

etwa in Bachs Bearbeitung der Palestrina-Missa „Ecce sacerdos magnus“ oder in der Verwendung archaisierender Klänge in der Kantate „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ BWV 38 sowie natürlich in der berühmten Reformations-Kantate „Ein feste Burg ist unser Gott“. Die Windsbacher bewiesen, dass sie nach wie vor einer der herausragenden Bach-Chöre sind mit schöner Stimmtransparenz und homogenem Klangbild. Besonders beeindruckend geriet außerdem die Tenor-Arie „Ich höre mitten in den Leiden“ zusammen mit zwei Oboen durch Tobias Hunger.